

führte zur langsamen Auflösung der «Gemeinschaft der Lebenden und Toten» und verwandelte die Friedhöfe in reine Begräbnisstätten ohne profane und säkulare Funktion.

Trotz der angeführten Einwände ist Illis Buch ein zuverlässiges Grundlagenwerk für die Auseinandersetzung mit dem Thema. Die Studie besticht durch Verständlichkeit, engen Quellenbezug und eine hervorragende Illustration. Einzig das Fehlen eines Registers ist bedauerlich. Wer sich aus historischem Interesse oder praktischen Gründen mit Begräbnisfragen befaßt oder auch befassen muß, darf dieses ausgezeichnete Buch nicht übergehen.

Thomas Brunnschweiler, Dornach

Calvinism in Europe, 1540–1620, ed. by Andrew Pettegree, Alastair Duke and Gillian Lewis, Cambridge: Cambridge University Press 1994, 283 S., ISBN 0-521-43269-3, \$ 59.95

Die dreizehn Beiträge dieses informativen, thematisch geschlossenen, durch *Alastair Duke* eingeführten Bandes dokumentieren eine Tagung, die im September 1992 in Oxford stattfand. Der zeitliche Schwerpunkt der meisten Beiträge liegt – trotz des obigen Titels – in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die Mehrzahl der Aufsätze beschäftigt sich zudem mit dem städtischen Umfeld des Calvinismus und seinen wesentlichen, sowohl kirchlichen wie auch weltlichen, Repräsentanten, sicherlich nicht überraschend, war doch der C. zunächst einmal ein vorwiegend städtisches Phänomen. Eine markante Ausnahme stellte in dieser Hinsicht die Verbreitung des C. im gälischen Teil (Highlands and Islands) Schottlands dar. Hier erwies er sich, wie *Jane Dawson* zeigt, als bemerkenswert flexibel in der Anpassung an vorgegebene kulturelle Traditionen, z. B. hinsichtlich der im sogenannten Gaidhealtachd vorwiegenden mündlichen Form der Tradierung religiös-kultureller Werte und auch in bezug auf die eingeschränkten Möglichkeiten der Verwirklichung von Sittenzucht. Letztere ist das Thema eines kurzen Forschungsberichts von *Robert Kingdon* über das breite Aktivitätsspektrum des Genfer Konsistoriums, das sich, wie gezeigt wird, vieler unspektakulärer sozialpädagogischer Aufgaben annahm. Die frühe Geschichte der Genfer Akademie wird von *Gillian Lewis* beleuchtet, während *Bruce Gordon* nachweist, wie wichtig für Calvin auch hinsichtlich seines Engagements in Frankreich die Frage des konfessions- und kirchenpolitischen Rückhalts bei den reformierten Kirchen der Deutschschweiz, insbesondere bei Heinrich Bullinger in Zürich, war.

Im staatlichen Rahmen spielte sich dagegen die Institutionalisierung des C. durch Jeanne d'Albret (unter Beteiligung des Waadtländer Theologen Pierre Viret) seit 1571 im kleinen südfranzösischen Königreich Béarn ab, wengleich auch hier, wie *Mark Greengrass* betont, der C. die Religion der französisch-

sprechenden Führungsschicht gewesen sei, «albeit with some artisanal elements, concentrated particularly on the capital Pau» (124). Angesichts der Eingliederung Béarns in den französischen Staat durch die Bourbonenkönige blieb die calvinistische Epoche ein zeitlich begrenztes Experiment. Insbesondere nach 1620 kam es zu einem dramatischen Zerfall der calvinistischen Gemeinden. Viel längerfristige Auswirkungen – nicht zuletzt in staatspolitischer und ideologischer Hinsicht (Beamtenethos) – hatte dagegen die Konversion des Kurfürsten von Brandenburg vom Luthertum zum C. am Weihnachtstag 1613. Besonders interessant am einschlägigen Beitrag von *Bodo Nischan* ist, daß sich im engeren calvinistischen Umfeld des Kurfürsten ein Ethos des Gehorsams gegenüber dem Fürsten zu entwickeln vermochte, das dem zeitgenössischen lutherischen keineswegs nachstand, während die lutherischen Landstände und die Pfarrerschaft sich dagegen wiederholt auf (allzuoft einseitig dem C. zugeschriebene) Vorstellungen eines ständischen Widerstandsrechts beriefen. Staatliche Perspektiven gelangen auch im Aufsatz *Andrew Pettegrees* über den Aufbau der calvinistischen Kirche in Holland in den Jahren 1572–1590 in den Blick, wobei vor allem die Reibungsflächen zwischen Geistlichkeit und politischer Führungsschicht hinsichtlich der konkreten Ausgestaltung kirchlichen Lebens in den Blick geraten. Das durch die calvinistische Kirche in jenen Jahren in Holland trotz vieler Widerstände Erreichte wird durch Pettegree – trotz vieler Klagen der damaligen calvinistischen Geistlichen – durchaus positiv gewertet.

Jedenfalls vermochte sich der Calvinismus in Holland vergleichsweise viel freier zu entwickeln als etwa in Troyes oder in Antwerpen. *Penny Roberts* erbringt den Nachweis, daß in Troyes – wie in anderen nordfranzösischen Städten – die Entwicklung, die 1572 (Bartholomäusnacht) den raschen Niedergang der calvinistischen Gemeinde einleitete, in vielerlei Hinsicht durch das Massaker von Vassy (1562) vorgezeichnet war. Auch der durch *Guido Marnef* perspektivenreich vorgestellte C. Antwerpens war letztlich der spanischen Repression nicht gewachsen, wobei dies z. T. nicht nur religiöse, sondern auch wirtschaftliche Gründe hatte. 1585 und danach wanderten viele dem C. nahestehende Kaufleute aus Antwerpen aus. Das Netzwerk internationaler Verbindungen, vor allem unter Kaufleuten und calvinistischen Geistlichen, das durch obrigkeitliche Verfolgungen in Italien, Frankreich und den Niederlanden entstand, wird durch *Ole Peter Grell* zum Gegenstand eines Aufsatzes gemacht, wobei er ausgehend von den «stranger churches» in London auf mannigfaltige Verflechtungen, vor allem im westeuropäischen Raum (bis hin nach Genf), hinweisen kann. Die bedeutenden Verbindungen zwischen Genf und dem elisabethanischen Puritanismus Englands macht *Francis Higman* in einem knappen Überblick über die volkssprachlichen Calvin-Übersetzungen des späteren 16. Jahrhunderts deutlich. Überhaupt konzentriert sich der Band vorwiegend auf den westeuropäischen und (west)schweizerischen Bereich – mit

Ausnahme des erwähnten Aufsatzes von Nischan und einem faktenreichen Abriß über die Festsetzung des C. in Ungarn von *David P. Daniel* –, übrigens neben Nischans Aufsatz der einzige andere Beitrag, der in zeitlicher Hinsicht auch auf die Entwicklung des 17. Jahrhunderts näher eingeht.

Kaspar von Greyerz, Basel

Hans-Jürgen Goertz, **Antiklerikalismus und Reformation**. Sozialgeschichtliche Untersuchungen, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1995, 140 S., ISBN 3-525-33595-4, Fr. 24.10

Das vorliegende, aus sechs z. T. kurzen Kapiteln bestehende Bändchen nimmt Anregungen und Einwände auf, die von der engen Verknüpfung von Antiklerikalismus und frühem Reformationsgeschehen in Goertz' «Pfaffenhaß und groß Geschrei» (München 1987) ausgingen. Am Anfang steht ein programmatisches Kapitel über Antiklerikalismus und Reformation. Der A. ist Goertz «Sitz im Leben» für reformatorisches Denken und Handeln (18), wobei Verf. allerdings betont, daß mit diesem «formgeschichtlichen Begriff» nicht gemeint sei, «daß im Antiklerikalismus eine Ursache für das Reformationsgeschehen gefunden werden könne» (19). In weiteren Kapiteln wird dann der Begriff des A. auf verschiedene Gruppen von Akteuren bezogen, so auf die Geistlichen und ihre Rebellion gegen ihren eigenen Stand, adlige Flugschriftenautoren, die aufständischen Bauern, die Autoren reformatorischer Bildpropaganda und die Täufer. Hier werden die verschiedensten Aspekte des Antiklerikalismus der frühen Reformationszeit dargestellt und dessen Tragfähigkeit als Bestandteil einer Erklärung (früh)reformatorischer Vorgänge ausgelotet – letzteres am konsequentesten (und gewagtesten) in der Kritik an Henry Cohns These, die aufständischen Bauern von 1525 seien durch einen im wesentlichen wirtschaftlich motivierten Antiklerikalismus vorangetrieben worden. Goertz repliziert hier, die von den Bauern aufgenommene Forderung nach dem Priestertum aller Gläubigen habe über wirtschaftliche Belange hinaus «das Bewußtsein einer gesamtgesellschaftlichen Alternative» (71) hervorgerufen. Daher waren – so Goertz – «für die Bauern [...] Antiklerikalismus und Reformation identisch». Ob hier der anfangs nur «formgeschichtlich» gedeutete Begriff des A. nicht auch inhaltlich-kausal mit dem Reformationsgeschehen verknüpft wird? Oder versteht ihn Goertz auch an dieser Stelle ausschließlich – wie im Schlußwort betont – als «das Medium, in dem die Reformation auf dem Lande Gestalt annahm» (117)? In inhaltlicher Hinsicht jedenfalls greift dieser Begriff m. E. für eine Erklärung des Motivationsspektrums frühreformatorischer Akteure zu kurz, so wesentlich sein Stellenwert etwa hinsichtlich der Radikalisierung reformatorischer Bewegungen auch gewesen sein mag. Auch ist seine analytische Reichweite begrenzt, wenn wir die Reformation als